

Predigt zu Johannes 14, 15-19

Jens Martin Sautter (Pfingsten, 9.6.2019)

„**Wenn du mich wirklich liebst**, dann wirst du mit mir in die Oper gehen, oder ins Fußballstadion, oder in den Gottesdienst oder den russischen Film mit französischen Untertiteln mit mir sehen.“ Wenn du mich wirklich liebst. Haben sie einen solchen Satz schon mal gesagt, oder gehört? Was löst der in ihnen aus? Man kann sich über einen solchen Satz ziemlich ärgern. Weil man sich unter Druck gesetzt fühlt. Und Druck passt doch nicht zur Liebe. Liebe muss freiwillig kommen. Man kann sie nicht einfordern. Wenn man einen solchen Satz sagt, ist irgendwas schon ziemlich verkehrt gelaufen.

Und doch sagt Jesus genau diesen Satz in seiner Abschiedsrede im Johannesevangelium. „Wenn ihr mich liebt, haltet ihr meine Gebote.“ Aber Jesus droht nicht oder fordert es. Er beschreibt es einfach, als sei es das Natürlichste der Welt: „Wer Gott liebt, handelt nach seinen Geboten, ist doch klar.“

Wie könnte es auch anders sein? Wenn jemand behauptet, er liebt Gott, und lebt doch, als sei ihm Gott egal. Wenn jemand zwar regelmäßig betet, sich in der Bibel gut auskennt, und doch im Alltag weit weg ist von dem, was die Gebote von ihm verlangen. „Der betrügt sich selbst“, sagt Johannes an anderer Stelle. Der ist wie jemand, der ständig nur ein Körperteil trainiert und den Rest des Körpers vernachlässigt. Am Ende sieht es komisch aus, wenn einer einen muskelbepackten Arm hat, und der Rest ist eher kümmerlich. So jemand würde Kopfschütteln ernten, und zwar völlig zu recht.

Zur Zeit des Alten Testaments nannte man fromme Menschen „gerecht“. Oder andersherum: Wo Luther „fromm“ übersetzt, steht eigentlich das hebräische Wort für „gerecht“. Das Wort beschreibt Menschen, die gottesfürchtig waren, und zwar im Gottesdienst wie im Alltag, im Gebet genauso, wie im Umgang mit anderen Menschen. Sie waren barmherzig gegenüber den Schwachen und treu in der Beziehung zu den ihnen. Gerecht waren Menschen, die die Torah geachtet haben, nicht nur im Gottesdienst, sondern auch sonst.

Heute wird das oft auseinander gerissen. Als „fromm“ gilt jemand, der an Gott glaubt, der betet, in der Bibel liest und Gottesdienste besucht. Ob diese Person im Umgang mit anderen einigermaßen anständig ist, und sogar seinen Nächsten liebt - das ist damit noch nicht gesagt. Manchmal verstehen Menschen „fromm“ sogar direkt negativ. „Fromm“ ist dann jemand, der sonntags fromm tut, aber unter der Woche völlig anders lebt. Der sich einen Fisch aufs Auto klebt, aber fährt wie ein Irrer. Der regelmäßig betet, aber im schlimmsten Fall Kinder belästigt.

Das passt nicht – das wissen wir alle. Und wir alle sind irritiert, wenn zwischen Sonntag und Alltag ein so großer Unterschied besteht. Deshalb muss man das auch nicht groß einfordern. Das ist einfach so: Wer Gott liebt, nimmt seine Gebote ernst.

Aber wie kriegen wir das hin?

Jesus verlässt seine Jünger. Und die Frage steht im Raum: Was sollen sie ohne ihn tun? Jesus meint, es gibt keinen Grund traurig zu sein. Im Gegenteil. Denn nach ihm kommt ein anderer Beistand, der für immer bei ihnen sein wird - Im Koran wird diese Passage übrigens als Hinweis auf Mohammed gedeutet. Aber hier ist nicht von einem Propheten die Rede, sondern von dem Geist.

Wie soll man sich den Heiligen Geist vorstellen? Welches Bild würden sie malen? Was haben sie vor Augen? Kinder würden vermutlich so etwas wie ein freundliches Gespenst malen. Und wenn ich jetzt eine spontane Umfrage starten würde, wären da sicher manche überfordert.

Im Alten Testament ist das Wort für den Geist Gottes „Ruach“. Das bedeutet so viel wie: Wind, Hauch, Atem, Lebenskraft, Geist. Das Wort spielt eine große Rolle. Interessant ist, dass das Wort im Alten Testament überwiegend weiblich ist. Deshalb wird es manchmal auch übersetzt mit „die Geistkraft“. Manchen hilft es, dass man von Gott selbst auch in weiblichen Worten sprechen kann. Im Neuen Testament ist das Wort für „Geist“ neutral – weder männlich noch weiblich.

Hier im Johannesevangelium bekommt die göttliche Geistkraft plötzlich einen Namen, nämlich „Paraklet“. Luther übersetzt es mit „Tröster“, andere sagen „Beistand“ oder „Anwalt“. Sie kommt zu uns, über uns, in uns. Mit der Taufe haben wir es offiziell: Gottes Geistkraft zieht bei uns ein und entfaltet ihre Kraft, wir sind für immer mit ihr verbunden.

Jemand hat den Geist einmal mit einem Trainer verglichen, der vom Spielfeldrand ruft und anfeuert und Anweisungen gibt. Aber wenn man so manchen Trainer am Spielfeldrand sieht, wie sie schimpfen und brüllen und die Spieler zur Schnecke machen, weiß ich nicht, ob das Bild so passt. Denn der Geist appelliert nicht von außen an uns, sondern verändert uns von innen. Er ist eine Kraft, die uns in Bewegung setzt.

Das Wort „Paraklet“ als Substantiv kommt im Neuen Testament nur zweimal vor. An der anderen Stelle wird Jesus als „Paraklet“ bezeichnet. Das zeigt: Der Heilige Geist und Jesus sind untrennbar verbunden.

Die Geistkraft duftet nach Jesus.

Wenn Gottes Geist am Wirken ist, erinnert das an Jesus, duftet es nach ihm.

- Wenn Mann und Frau sich heftig streiten und sich gegenseitig beschimpfen, es schaukelt sich immer mehr hoch, und dann sagt einer von beiden plötzlich: „Es ist meine Schuld. Es tut mir leid. Bitte verzeih mir.“ Dann ist Gottes Geist am Wirken und es duftet nach Jesus. Es erinnert an das Gleichnis, in dem Jesus von den beiden Menschen im Tempel spricht, dem Zöllner und dem Pharisäer. Wo der Zöllner, der große Sünder, auf die Knie fällt und sagt: „Es tut mir leid, vergib mir Herr.“ Und der Pharisäer, der Fromme, im Tempel steht und sagt: „Gott, danke, dass ich nicht so schlecht bin wie der andere da.“ Und am Ende sagt Jesus: „Was meint Ihr, über wen sich Gott freut? Genau, über den Zöllner. Nicht über den, der keine Fehler macht, sondern über den, der Fehler macht und Gott um Vergebung bittet.“
- Wenn ein sehr kranker, alter Mensch die Angst vor dem Tod verliert, weil er spürt, er ist in den Händen Gottes geborgen, weil seine Familie und Freunde ihn begleiten und die Schmerzen lindern und ihm die Hand halten, dann ist Gottes Geist am Wirken, und es riecht nach Jesus. Dann duftet das nach dem, was Johannes geschrieben hat, und was die Menschen in der Nähe Jesu erlebt haben: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.“
- Oder: Wenn jemand sich abmüht, um anderen zu helfen und das Gefühl hat, mit dem jedem Schritt vorwärts gibt es mindestens einen Schritt zurück, und er fragt sich immer wieder mal, ob das Ganze den Aufwand denn lohnt – und doch macht er es treu weiter. Dann ist Gottes Geist am Wirken und es duftet nach dem Gleichnis von dem Sämann, das Jesus erzählt. Wo der Sämann aussäht, großzügig, überall hin, und manches kommt auf die Felsen, anderes wird von den Vögeln gefressen, und anderes bleibt mickrig – aber ein Teil wird zu einer schönen Pflanze und bringt viel Frucht.

Vor dreißig Jahren kam es in Deutschland zu einer friedlichen Revolution. Schon 1982 hatte es angefangen, dass sich Menschen jede Woche in einzelnen Kirchen zu Friedensgebeten getroffen haben. Sie haben gebetet und gesungen. Es waren Menschen dabei, die waren nicht einmal getauft oder auch nur irgendwie kirchlich. Aber ihre Sehnsucht hatte einen Ort gefunden. Es wurden mehr und mehr. Und dann sind sie im Sommer 1989 im Anschluss an das Gebet friedlich auf die Straße gegangen, und ein

ganzes Regime ist in sich zusammen gefallen - ohne einen einzigen Schuss. Ich finde: Das duftet nach Jesus. Das erinnert an Jesus, wenn er sagt: „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erreich besitzen.“

Ich bin mir sicher: Wir alle haben das Wirken des Heiligen Geistes in unserem Leben erfahren. Wo haben Sie zum letzten Mal den Geist Gottes am Werk gesehen? Wo haben Sie zum letzten Mal etwas erlebt, was nach Jesus geduftet hat? Wo hat dich Gottes Geist das letzte Mal gezogen?

Der Geist und die Welt

Die Welt kann den Geist nicht empfangen, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Die Geistkraft Gottes ist ein Fremdkörper in dieser Welt. So wie Jesus ein Fremdkörper war. Oder klingt es für unsere Ohren plausibel, dass wir unsere Feinde lieben und für die beten sollen, die uns verfolgen?

Ich glaube, wir haben Jesus in unseren Breiten inzwischen oft so weichgespült, dass er in unserer Kultur kaum noch auffällt oder wir uns an ihm stoßen. Wir haben ihn so domestiziert, dass er zur Einrichtung unserer Welt passt. Aber Jesus ist ein Fremdkörper gewesen, und so ist es auch mit dem Geist.

Die Welt fremdelt mit dem Geist. Sie hält es für Schwachheit, wenn man nicht zurückschlägt. Sie hält es für dumm, wenn man sich an die Wahrheit hält und sie hält es für lachhaft, immer zuerst nach dem zu fragen, was der andere braucht.

Und ehrlich gesagt – wie ist es mit uns? Wenn man das so hört, steckt doch auch ganz schön viel Welt in uns. Wir finden das auch schwierig und fremd. Wir stehen eben auch mit beiden Füßen in dieser Welt. Da ist es manchmal gar nicht leicht wahrzunehmen, wo etwas nach Jesus duftet, und den Schritt mitzugehen, den Gottes Geist uns führen will.

Vielleicht müssen wir häufiger mal stehen bleiben und riechen, hören, sehen, wo Gottes Geist am Wirken ist, und wozu er uns auffordert. Deshalb ist es gut, sich ab und zu zu treffen, um uns gemeinsam darin zu bestätigen, dass wir nicht völlig auf dem Holzweg sind, wenn wir uns vom Geist Jesu treiben lassen.

Wer getauft wird, sagt damit auch – oder die Eltern für ihr Kind: Ich möchte meine Sinne schärfen für das, was Gottes Geistkraft in dieser Welt tut. Ich möchte aufmerksam sein, wohin Gott mich hinzieht. Lasst uns neu auf den Geist hören, der begeistert, ermutigt, manchmal in Frage stellt – aber immer nah bei Jesus hält. AMEN